

Kleine Nachträge

Von R. EGGER

G. Calzas christliche Architravinschrift von Ostia

Zu den Problemen Ostias, die noch keine befriedigende Lösung gefunden haben, zählen auch die zwei des altchristlichen Gebäudes an der Straße vom Castrum zur Porta Marina¹. Die Bauanalyse und einen anschaulichen Aufriß verdanken wir A. von Gerkan², aber hinsichtlich der Verwendung sind mannigfache Vorschläge gemacht worden. Calza, der verdiente Entdecker, glaubte, die Bischofskirche konstantinischer Zeit gefunden zu haben³, v. Gerkan sprach sich für ein Katechumeneum aus⁴, Th. Klauser für eine Bibliothek⁵, H. Fuhrmann lehnte eine Kirche ab⁶, P. A. Fevrier hielt eine Art Doppelkirche für möglich, die sicher nicht die Bischofskirche gewesen sein kann, oder einen dem Märtyrerkulte gewidmeten Raum⁷. Zu einem überraschenden Ergebnis kam als letzter der Reihe M. Burzachechi, indem er das Gebäude als den Sitz einer Sekte erklärte⁸.

Die christliche Phase des Gebäudes — ursprünglich ein kleines Bad, später umgebaut und erweitert — wird seit v. Gerkans und Fuhrmanns überzeugenden Beobachtungen frühestens dem Ende des vierten Jahrhunderts zugeteilt. Diese Datierung gilt als fest, schwankend dagegen sind die Meinungen wie über den Zweck des Baues so auch über die Inschrift auf dem Architrave des Zuges zum linken Apsidensaal, hier Abb. 13. Diese Inschrift stellt das zweite Problem. Die Architravblöcke, Spolien, sind in der Nachbarschaft gefunden und von Calza auf die Säulen gesetzt worden; sie passen so gut, daß an der Richtigkeit der Rekonstruktion kein Zweifel berechtigt ist. Calza hat gelesen:

*in Chr(isto) Geon Fison Tigris Eufrata / Cri[st]ianorum
sumite fontes,*

dabei die ersten zwei Buchstaben der zweiten Zeile als Fehler des Steinmetzen angesehen und gestrichen. TI wäre die irriige Wiederholung

¹ G. Calza, *Rendiconti della Pontif. Accademia Romana di archeologia* XVI, 1940, S. 63 ff., XVIII, 1941/42, S. 135 ff. ² RQ XLVII, 1939, S. 15 ff.

³ *Rendiconti* XVI, S. 63 ff. ⁴ RQ, S. 22. ⁵ RQ, S. 29 ff.

⁶ *Arch. Anzeiger*, 1941, S. 471.

⁷ *Mélanges d'archéologie et d'histoire* LXX, 1958, S. 310 f.

⁸ *Rendiconti* XXX—XXXI, 1957/58—1958/59, S. 177 ff. Über die Sekte S. 184 ff.

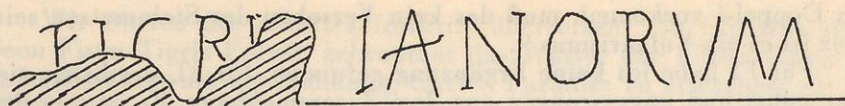


Abb. 13. Ostia. Inschrift: Umzeichnung durch Egger.

der gleichen Buchstaben von TIGRIS in der vorangehenden Zeile. Das übernahmen alle, schalteten TI als Fehler aus, nur Burzachechi behielt es bei. Er las den dritten Buchstaben als G und kam zu einem Genitiv TIGRI[N]IANORVM. Tigriniani wäre entweder der Name der Eigentümer des Gebäudes oder der einer bisher unbekanntem Sekte. Allein der dritte Buchstabe ist kein G, sondern es muß beim C bleiben; denn die G in Zeile 1 sind ganz nahe der Grundlinie eingerollt, außerdem ist die einem Punkte ähnliche Verletzung rechts von C ohne Zusammenhang mit der Rundung. Der vierte Buchstabe ist I, dann kommt ein zerstörtes Stück Oberfläche und ein gleich großes leeres, bis mit IANORVM der Text weitergeht. Unsere Kopie zeigt sofort, daß im zerstörten Stück weder ST noch N gestanden haben können, es müßte vom T oder N ein Rest zu sehen sein. Daß der Steinmetz einen Fehler gemacht hat, ist klar, doch einen anderen als den ihm bisher zur Last gelegten.

Die Vorlage, nach welcher der Steinmetz gearbeitet hat, wiederzugewinnen, helfen kleine Beobachtungen. Einmal mahnt das Ende der zweiten Zeile ... *anórum súmite fóntes*, ein Hexameterschluß, nachzuprüfen, ob nicht auch die erste Zeile metrisch zu lesen ist und die Inschrift aus zwei Hexametern besteht. Die Prüfung fällt positiv aus: *ín Christó Geón Físo(n) Tigrís Eufiráta* ist ein Hexameter, dessen auf Eigennamen zurückgehende Mängel nicht ins Gewicht fallen. Ein Poet mit etwas mehr Übung hat die Namen der vier Paradiesflüsse in einem Pentameter untergebracht:

*te coram fluvii cu[rrunt] per secula fusi
Tigris et Eufrates, Fiso(n) et ipse Geo(n)*⁹.

Sieht man den Anfang der zweiten Zeile genauer an, so beginnt sie mit einem deutlichen F, es folgt I oder, da die untere Partie abgeschlagen ist, L, also FI bzw. FL. Methodisch richtig ist es, die zwei Buchstaben nicht als Fehler wegzulassen, sondern den Zusammenhang mit dem anschließenden CRI IANORVM zu suchen. Auffällig ist der leere Raum zwischen beiden Lautgruppen, ihn zu füllen, gibt es kaum eine Möglichkeit. Daher bleibt der Ausweg, CRI als Kürzung zu erklären nach den Beispielen Diehl¹⁰ 3863, 3871 *χρῖiani*, 1557 *χρῖiane* oder im Nomen allein 147 *in pace C(h)ρ(ist)i*, 1619 *σέβους Κρ(ιστ)ι*, 1506b *C(h)r(is)ti electus neofitus*, 2461 *i(n) nomine C(h)r(i)s(t)i*. Wenn in unserem Falle *C(h)r(ist)ianorum*

⁹ CIL XI 275 Widmungsinschrift der ravenatischen Kirche S. Croce, einer Stiftung der Kaiserin Galla Placidia. *Te* bezieht sich auf Christus.

¹⁰ *Inscriptiones Christianae Latinae veteres*.

ein Doppel-i vorkommt, muß das kein Versehen des Steinmetzen sein, eher ist es ein Vulgarismus¹¹.

Für FI habe ich keine Ergänzung gefunden, für FL ergibt sie sich von selbst und ungezwungen aus dem Zusammenhang. Es ist von den vier Paradiesflüssen die Rede. Also lautete die Vorlage FLVMINVM CRIIANORVM. Durch Unachtsamkeit wurde daraus, was die Passanten der alten Zeit auf dem Architrave gelesen haben und wir Heutigen wieder lesen. FL CRIIANORVM war zur Not verständlich, ausgebessert hat man es nicht. Das gilt für den Zeilenanfang, solange er nicht verstümmelt war. Der verstümmelt wiedergefundene hat zu mancherlei Auslegungen geführt. Calza verstand den Text als Aufforderung zur Taufe. Einen Hinweis auf dieses Sakrament wies v. Gerkan zurück, da nicht die Leser, sondern die Paradiesflüsse angesprochen werden. Er übersetzt¹²: „Ihr Paradiesflüsse, nehmt eure (nun) christlichen Quellen in Christus“ — eine Umschreibung dafür, daß das altbiblische Paradies nunmehr ein christliches geworden ist. Fevrier¹³ zerlegt den Text in drei Glieder: die Akklamation *in Christo*, den elliptischen Satz „die vier Flüsse Quellen der Christen“ und in den Aufruf „kommt zu den Quellen der Christen“. Burzachedi¹⁴ bietet zwei Lösungen: entweder die Aufforderung, aus dem von den Tigriniani für die Allgemeinheit adaptierten Brunnen zu schöpfen oder teilzunehmen an der hier von den Tigriniani gespendeten Taufe.

Wenn die Gegenwärtigen den sicher christlichen Inhalt der zwei Zeilen so vielfach verstehen, darf angenommen werden, daß seinerzeit für Nichtchristen die Aufschrift unverständlich gewesen ist, d. h., es irrt gewiß, wer einen Appell an Anhänger der alten Religion herausliest. Der Text wendet sich vielmehr ausschließlich an getaufte Christen. Nur sie haben gelernt, wie Worte des Alten Testamentes sich im Neuen erfüllen, wie das alte Paradies mit dem Christi zusammenhängt, wie die vier Flüsse dem Leibe Christi entströmen¹⁵.

Die Exegesen lagen zur Zeit, als der Architrav mit der Inschrift versehen worden ist, bereits vor, neben der oben angeführten Inschrift von Ravenna z. B. Paulinus Nolanus, Epist. XXXII 10 (CSEL XXIX S. 286):

*petram superstat ipse petra ecclesiae
de qua sonori quattuor fontes meant
Evangelistae viva Christi flumina.*

Dieses Zitat paßt auch deshalb hierher, weil im Gedichte nebeneinander *fontes* und *flumina* stehen.

¹¹ Beispiele bei E. Diehl, *Vulgärlatein. Inschriften* S. 161 für I, S. 162 für i; vgl. auch Diehl, *Inscriptiones Christ. Lat. vet.* 3284 *subdiaconus*.

¹² A. a. O., S. 20.

¹³ *Mélanges* S. 307.

¹⁴ A. a. O., S. 183 ff.

¹⁵ Die Belegstellen, ausgehend von Johannes 7, 37 f. bei H. Rahner, *Biblica* XXII, 1941, S. 367—403. Die symbolische Deutung bei den Kirchenvätern auf die vier Kardinaltugenden oder die vier Evangelien bei F. X. Kraus, *Realencyklopädie der christlichen Altertümer* II, S. 586 (Paradiesflüsse).

Wir dürfen die Architravinschrift übersetzen: „In Christus sind Geon Fison Tigris Euftrat, gebraucht das Wasser der Flüsse Christi.“ Es handelt sich um die Mahnung, Christi Paradies zu erwerben, sie ist allgemein, erlaubt daher keinen Schluß auf den Zweck des Saales, dessen Eingang sie zielt. Schade, weil das erste Problem weiterhin ungelöst bleibt. Nicht ausgeschlossen scheint mir der Gedanke an eine Gedächtnisstätte. Das winkelige und kleinräumige Hinterhaus des bescheidenen Bades mag ein Treffpunkt in Zeiten der Verfolgung gewesen sein.

Ein Germane in der Christengemeinde Roms

Es ist ein Verdienst von Margherita Guarducci, die Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt wiederum auf einen alten Fund der stadtrömischen Coemeterien gelenkt zu haben, nämlich auf eine in der vatikanischen Bibliothek aufbewahrte Lampe¹. Die Autorin verdient den Dank auch deshalb, weil in der neueren Literatur nur H. Leclercq des Objektes gedenkt², während es bei E. Diehl fehlt, und weil sie in ihren Ausführungen auch bisher unpubliziertes Material zur Verfügung stellt. Gewöhnlich an der Lampe ist der Ölbehälter, der typische der sogenannten Firmenlampen, keine besondere Sache das konstantinische Monogramm an der Bodenfläche. Ungewöhnlich dagegen ist der Griff in Form einer Rundscheibe, die wie etwas mißverständlich Angeklebtes wirkt — sicher das Zeichen dilettantischer Arbeit, die ein kleiner Mann selbst gemacht oder von einem Freunde hat machen lassen (Abb. 14). Wie das Monogramm des Lampenbodens ist auch das auf der Rundscheibe in Relief gegeben, desgleichen die Inschrift und ihr Beiwerk (Tf. 17a). Die Inschrift erscheint im Spiegelbilde, auch das Monogramm, nur ein N steht verkehrt. Aus runden Modellen gepreßte Kuchenverzierungen und Amphorendeckel sind die nächsten Verwandten des singulären runden Griffes. Würde der Griff allein ohne den Ölbehälter gefunden, wäre wohl kaum jemand imstande, seine Bestimmung festzustellen.

Bei der Inschrift sind die Buchstaben durch Punkte voneinander getrennt, beim Monogramm dienen die gleichen Punkte zum Schmucke der zwei leeren Felder zwischen den Kreuzbalken. Ein drittes Feld ist gefüllt mit einem *piccolo semicerchio tagliato da una linea obliqua* (Guarducci S. 206).

Im äußeren Ringstreifen steht linksläufig *Meci Manni*, im inneren Kreise links vom Monogramm ein C und rechts ein V. Während De Rossi seinerzeit *M(a)eci Manni c(larissimi) v(iri)* verstand³, R. Garrucci auf die Deutung von C V verzichtete⁴, verband Guarducci die zwei Buchstaben mit dem Monogramm zum Spruche *cu(m) Christo*. Kein

¹ Rendiconti della Pontif. Accad. Rom. di archeologia XXX—XXXI, 1957/9, S. 205 ff. ² DAC s. v. chrisme, Sp. 1522, und s. v. lampes, Sp. 1151, nr. 805.

³ Roma sott. III, S. 614, Anm. 2.

⁴ Storia dell'arte crist. VI, S. 109 f., nr. 7 und Taf. 473.

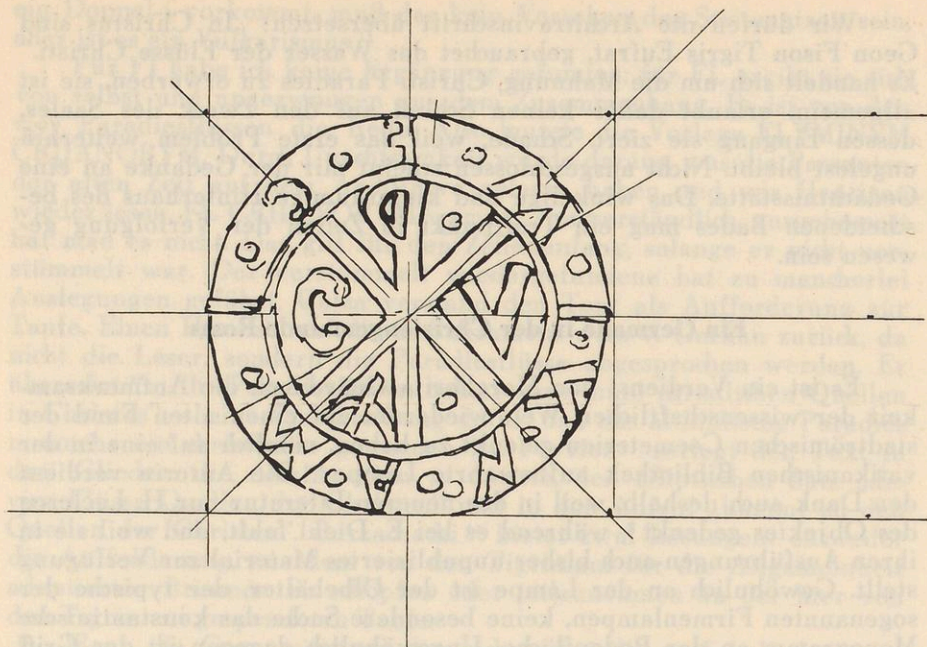


Abb. 14. Rom, Lampengriff. Inschrift: Umzeichnung durch Egger.

Zweifel, die Buchstaben und das Monogramm gehören zusammen, kein Zweifel auch, daß das Monogramm zwischen die zwei Buchstaben einer Präposition gesetzt zu werden pflegt, so bei IN und AD, wofür die Beispiele in den Indices bei Diehl leicht zugänglich sind. Schwieriger ist die Annahme, daß das Monogramm auch zwischen zwei Buchstaben einer gekürzten Präposition möglich wäre; denn so leicht im Zusammenhang bei *cu* das ausgelassene *-m* ergänzt werden kann, so schwer sind die durch das Monogramm getrennten Buchstaben als *cu(m)* zu erkennen.

Guarducci verweist auf zwei Parallelen für das Monogramm zwischen C und V, einen unpublizierten Graffito einer stadtrömischen Katakombe⁵ *CPV* und auf den silbernen Löffel des Mainzer Zentralmuseums, auf dem *CA~~X~~OV* eingegraben ist⁶. Ich möchte Guarduccis Gedanken, daß C V und Monogramm zusammengehören, beibehalten, nur eine epigraphisch einfachere Auflösung empfehlen: *c(um)*

⁵ S. 207, Abb. 3.

⁶ F. X. Kraus, Die altchristl. Inschriften der Rheinlande I, S. 24, nr. 24. K. Körber, Inschriften des Mainzer Museums III, S. 148, nr. 240. F. Volbach, Metallarbeiten des christl. Kultes, 1921, S. 76, Abb. 3, wo die zu späte Datierung Körbers richtiggestellt erscheint, doch kein Deutungsversuch der Inschrift gegeben wird.

(Christo) *v(ivas)*! Die Kürzung *c(um)* ist nicht gerade häufig⁷, die mit dem Anfangsbuchstaben gekürzten Formen von *vivere* alte Übung.

Die ärmliche Lampe paßt nicht für ein Mitglied des Reichsadels, dem die *Maecii* angehören und gerade während des 4. Jh.s n. Chr. in hohen Stellungen⁸, vielmehr ist unser Mannus aus dem Gesinde eines solchen *Maecius* hervorgegangen. Das seltene Cognomen *Mannus* findet sich sowohl im semitischen Osten als auch im keltisch-germanischen Westen. Dem östlichen Kulturkreise entstammen der Araber *Mánnos*⁹, der Palmyrener *Mánnos* ὁ καὶ Μεζαββάν¹⁰, Ἄσμησσα Ἐδο[υ?] τοῦ Μάννου γυνή¹¹ und ein Kunde *Mánnos* des Kaufmannes *Nebuchelos* in *Dura-Europos*¹², vor allem aber der Statthalter des diesseitigen Spanien *L. Septimius Mannus* v. c.¹³ Dieser hängt ohne Zweifel mit der severischen Dynastie zusammen, durch welche über *Julia Domna* zahlreiche Orientalen in Karriere gekommen sind. Bekannt ist *Mannus*, der germanische Urvater¹⁴, in den Ostalpenländern gibt es einen *Gannicus Manni filius*¹⁵, in Britannien einen Töpfer *Mannus*¹⁶. Eine Entscheidung darüber, welcher Herkunft *Mecius Mannus* gewesen ist, erscheint zunächst unmöglich; denn die Dienerschaft der römischen Großen war international.

Unerklärt blieb bisher das Zeichen im Sektor unterhalb des Buchstabens *C*. *Garucci* meinte, es könne sich um eine Ligatur von *A* und Ω handeln, *Guarducci* will weder ein religiöses Symbol noch ein Ornament ausschließen¹⁷. An ein raumfüllendes Ornament ist kaum zu denken, diese Funktion erfüllen ja die Punkte. Ist man konsequent und betrachtet das Zeichen ebenso, wie man die Schrift vom Mittelpunkt der Scheibe aus liest, so liegt das griechische Ψ vor oder die gleichgestaltete Rune. Ersteres spielt im Buchstabenzauber keine Rolle¹⁸, wohl aber lassen sich an die Rune mancherlei Gedanken knüpfen.

Zunächst ist sie unter die ersten zwei Buchstaben von *Mannus* gesetzt, man darf sie mit dem Cognomen verbinden. Im älteren Runenalphabet der 24 Buchstaben — nur dieses kommt zeitlich für die Lampe in Betracht — hat Ψ , der 15. Buchstabe, den Lautwert *Z* (spät *R*), und da kein germanisches Wort mit *Z* begann, hat er keinen Namen wie die anderen nach dem Muster *A(se)*, *B(irke)* usw. Als ursprüngliche Bedeutung des Zeichens wurde *algiz* = Elch angenommen, was eine Umdeutung zu „Schutz, Heil“ erfahren hat. Wenn Ψ allein auf dem Pfeilschaft von *Nydam*¹⁹ erscheint, so bezeichnet es entweder den

⁷ Diehl 260. 4277. ⁸ Vgl. RE VII 2, S. 1687; XIV 1 S. 236 ff., nr. 14 u. 16.

⁹ Cassius Dio LXVIII 21.22. ¹⁰ CIG III 4494. ¹¹ CIG III 4670.

¹² The excavations at Dura-Europos 1930—1931, S. 91, nr. 215.

¹³ CIL II 4127 und PIR III, S. 209, nr. 335. ¹⁴ Tacitus, Germ. 2.

¹⁵ CIL III, S. 102, aus der Gegend von Mahrenberg a. d. Drau, heute Jugoslawien; *Gannicus* ist sicher ein germanischer Name.

¹⁶ CIL VII 1336, 624 a: MANNI. ¹⁷ A. a. O. S. 211.

¹⁸ F. Dornseiff, Das Alphabet in Mystik und Magie, Stoicheia VII, 1922, S. 24 f.

¹⁹ W. Krause, Was man in Runen ritzte. 2. Auflage 1943, Taf. II 6 und S. 6.

Eigentümer bzw. Erzeuger oder einen Wunsch gleich der Odalrune auf den Schilden spätrömischer Einsatzformationen²⁰. Beides paßt auch für das Υ der Lampe. Es scheint mir aber auch erlaubt, auf die Bedeutung hinzuweisen, welche das gleiche Υ im jüngeren Runenalphabet mit 16 Buchstaben aufweist. Es übernimmt die Rolle des M (𐌛) im älteren von 24 Buchstaben und heißt M(ann), identisch mit dem Stammvater Mannus bei Tacitus. Diese Entwicklung ist auf Skandinavien beschränkt und gehört dem 9. Jh. an. Daß Υ dabei aus 𐌛 differenziert worden wäre²¹, ist wohl nicht möglich, dagegen kann leicht die Vermittlung gekommen sein durch den ursprünglichen Sinn der Rune: Elch, gemeint als der männliche Elch, der Elchbock. Hier muß der Historiker aufhören.

Die Bemühungen um die bescheidene Lampe haben sich gelohnt, von ihr aus haben die Inschriften mit CXV eine neue Erklärung gefunden, ebenso die Sigle Υ . Schließlich zählen im 4. Jh. Leute germanischer Herkunft noch zu den Seltenheiten innerhalb der stadtrömischen Christengemeinden.

²⁰ Notitia dign., Occ. V 29 (Salii), Or. VI 16 (Vindices).

²¹ Krause S. 54.